

August Macke / Franz Marc: Paradies, 1912 (Museum Mackehaus, Bonn)

Predigt am 12.07.2015 von **Pfarrerin Jutta Tzschiesche**

(Eine Fotografie des Werkes finden Sie mit Hilfe einer Internet-Suchmaschine.)

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich Sie einladen zum „so Tun als ob“.

Denn das Bild, das ich für diesen Sonntag ausgewählt habe, ist ja eigentlich kein Bonner Bild mehr. Das Wandbild „Paradies“, das August Macke und Franz Marc zusammen im Oktober 1912 auf die größte Wand im Atelier des Künstlers Macke in seinem Wohnhaus an der Bornheimer Straße in Bonn gemalt haben, ist ein *heimatvertriebenes* Bild.

Denn als nach dem Tod von Mackes Frau Elisabeth im Jahr 1978 das Haus zum Verkauf anstand, lehnte der Kulturausschuss der Stadt Bonn es ab, das Bild für Bonn zu erhalten. „Nicht wertvoll genug“, urteilte der damalige Oberstadtdirektor (Karl-Heinz van Kaldenkerken). Um dem Verfall zu entgehen, musste das Bild also fliehen. Es fand Asyl im Westfälischen Landesmuseum in Münster.

Welch Ironie des Schicksals: nicht die Vertreibung aus, sondern die Vertreibung des Paradieses!

In Bonn verblieben ist (lediglich oder immerhin) eine 1:1 große fotografische Reproduktion des Bildes am Original-Standort im August-Macke Haus, das Sie dort jetzt bewundern können.

Aber nicht die Weitsicht des Rates der Stadt Bonn ist heute mein Thema, sondern eben: das Paradies. Lassen Sie uns also so tun, als ob, und nähern wir uns diesem Bonner Bild.

Das Paradies – ein Gemeinschaftswerk.

Es ist nicht mehr mit Sicherheit auszumachen, welcher Künstler welche Teile des Bildes gemalt hat. Die Forscher sind sich lediglich sicher, dass die Tiere von Franz Marc und die Menschen von August Macke sind. Auch die Auswahl des Motives scheint auf Macke selbst zurückzugehen.

Betrachten wir es zunächst als Ganzes

Der Garten Eden – hier ist er ganz in grün und blau sowie allen möglichen Erdtönen gehalten. Ruhe, Gelassenheit und Entspannung fällt mir als erstes ein, wenn ich ihn betrachte.

Im unteren Teil Bildausschnitt „Tiere“ sind einzelne Pflanzen und kleinere Büsche zu erkennen. Einheimische Tiere finden dort ihren Platz:

- eine Biene, die gemächlich umherschwebt,
- ein Fuchs, der ruhig und neugierig nach oben schaut
- ein Stier badet in einem kleinen See – vielleicht hat er gerade seinen Durst gelöscht?
- Und ein Reh grast verträumt auf der Wiese dahinter.

Harmonisch und friedlich sind sie alle zusammen.

Aus dem Boden erhebt sich (Bildausschnitt „Bäume ein erster, kleinerer und dahinter noch ein größerer Baum – beide eher dunkel und (warum?) ganz kahl, ohne Blätter und ohne Früchte. Im vorderen Baum spielt eine Gruppe eher fremder Tiere – sind es kleine Affen? Makakis vielleicht? Im Hintergrund erahnt man das Ende des Waldes und vielleicht einen Hügel, der sich von dort aus erhebt. Darüber noch ein winziges Stück blauer Himmel. Brauner Felsen – oder spiegelt sich darin das Licht einer untergehenden Sonne? Friedliche Abendstimmung!

Und dann die Menschen. (Bildausschnitt „Eva“)

Etwas links vom Zentrum des Bildes ist Eva zu erkennen. Durchsichtig für die Pflanzen vor und hinter ihr, zart, verträumt, sitzt sie auf einem Felsen. Fast wirkt sie ein wenig außerweltlich.

Und darüber (Bildausschnitt „Adam“)

Der aufrecht stehende und in die Zweige des Baumes greifende Adam. Er spielt mit einem der Äffchen – seine Hände berühren die Pfoten des Tieres. Sein Körper, so könnte man es auch sehen, mit den ausgestreckten Armen vervollständigt die Krümmung der Äste des Baumes zu einer gotischen Spitzbogenform, die das Wandbild sakral überwölbt.

Ein Detail am rechten mittleren Bildrand habe ich bisher ausgelassen (Bildausschnitt „Orientale“)

Es fällt etwas aus der bisher beschriebenen Thematik heraus. Zu sehen sind, in kleinerem Maßstab als die übrigen Teile des Bildes, eine Gruppe von Menschen, die mit Kleidern und Turbanen als orientalisches dargestellt werden.

Ist das ein Bezug zur Herkunft des Wortes „Paradies“? Die griechische Übersetzung des ersten Testaments verwendet für das hebräische „Gan Eden“, also Garten Eden, das Wort paradeisos – zu Deutsch Paradies. Paradeisos wiederum leitet sich ab von dem altpersischen Wort „pairi-daēza“, und wird ursprünglich verwendet für die schon ab dem 11. Jhd. vor Chr. angelegten assyrischen Königs- oder Palastgärten. Soll also die Gruppe von Orientalen auf diese orientalische Herkunft des Namens verweisen?

Oder ist sie in die Bildkomposition eingefügt, um auf den Sehnsuchtsort zu verweisen, der hier abgebildet ist? Für beide, Macke wie Marc, war der Orient eine geheimnisvolle Welt, die sie begeisterte.

So oder so, diese Einfügung ist nicht das einzige, was etwas verstört. Mehr noch ist es die Auslassung. (wieder ganzes Bild)

Nicht bewusst von mir ausgelassen, sondern schlicht fehlend sind die klassischen Attribute Apfel / Frucht und Schlange, die ein Kunstwerk sonst unmissverständlich als Paradiesdarstellung kennzeichnen. Nicht so in diesem Wandbild. Auf den ersten Blick scheint es, als haben Macke und Marc hier bewusst die Situation vor dem Sündenfall dargestellt –

Das Paradies ist noch nicht verloren. Adam und Eva sind dementsprechend als Aktfiguren gezeichnet, eingebettet in eine harmonische Naturwelt und in enger Vertrautheit mit den

Tieren. Die Schlange als Symbol des Bösen und Bote des Unheils fehlt, so dass der Garten Eden als Idylle und ideale Welt fungiert.

In diesem Bild scheint der letzte Vers aus der Schöpfungsgeschichte in Genesis Kapitel 2 eingefangen zu sein:

Nachdem Gott die Welt als harmonischen, fruchtbaren Garten erschaffen hat, eingegrenzt von Flüssen, mit Pflanzen und Wasserläufen im Inneren, dazu noch die Tiere und schließlich die Menschen (wir erinnern uns: zuerst bekanntlich Adam, dann Eva, denn als Gott den Mann schuf, übte sie noch

- nach der Beschreibung all dessen endet der Bericht mit der Feststellung:

„Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und sie schämten sich nicht!“

Das ist die Situation, die das Wandbild zeigt. Es lädt uns ein, diesen für uns verlorenen Zustand noch einmal zu betrachten, zu bestaunen, uns fallen zu lassen in diesen Frieden und die Harmonie, die diese Bild ausstrahlt.

Aber können wir das? So tun, als ob es den Fortgang der Geschichte nicht gegeben hat? Ist das nicht naive Welt- und Realitätsfluchtflucht?

Es wäre jetzt die Möglichkeit, diesem Bild als biblischen Gesprächspartner eben jenen Bericht vom Sündenverfall und der Vertreibung aus dem Paradies zur Seite zu stellen. Um die Gründe zu beleuchten und den Verlust zu beklagen. Aber das will ich nicht. Es ist ja auch bekannt, nehme ich an. Ein Blick in die Nachrichten eines jeden x-beliebigen Tages genügt.

Ich möchte stattdessen auf den Fortgang des Fortgangs blicken, ich möchte vom Anfang der Schöpfung zu Visionen vom Ende springen. Inspiriert wurde ich dabei von Gedanken der Theologin Dr. Giesela Matthiae.

Ein erster Text als Gesprächspartner findet sich dabei bei Jesaja im 11. Kapitel: (Verse 1-3 + 5 – 9; Übersetzung nach „Bibel in gerechter Sprache“)

„Dann wird ein Zweig aus dem Baumstumpf Isais austreiben,
und ein Spross wächst aus seiner Wurzel heraus.

Auf dieser Person wird der Geisthauch Gottes ruhen,
der Geisthauch der Weisheit und Einsicht,
der Geisthauch des Rates und der Stärke,
der Geisthauch der Erkenntnis und der Ehrfurcht vor Gott.

dann wird sie Gerechtigkeit als Gürtel um ihre Hüften
und die Treue als Gürtel um die Taille tragen.

Dann wird der Wolf beim Lamm als Flüchtling unterkommen,
und der Leopard wird beim Böckchen lagern;

Kalb, Junglöwe und Mastvieh leben zusammen, ein kleines Kind treibt sie.

Kuh und Bärin werden weiden, gemeinsam werden ihre Jungen lagern,
und der Löwe wird wie das Rind Stroh fressen.

Der Säugling wird vergnügt an der Höhle der Kreuzotter spielen,
und nach dem Loch der Giftschlange

wird das Kleinkind mit seiner Hand patschen.

Sie werden nichts Böses tun und kein Verbrechen mehr anrichten auf dem ganzen Berg meiner Heiligkeit, denn die Erde ist erfüllt mit Erkenntnis Gottes, wie die Wasser im Meer den Boden bedecken.“

Diese Vision des Propheten Jesaja entspricht nicht 1:1 der Schöpfung aus dem ersten Buch der Bibel. Vielmehr ist es eine verrückte neue Welt, die da geschaffen wird. Eine Welt, in der die Gegensätze, wie wir sie vorfinden, überwunden, oder wieder zurechtgerückt sind. Erstaunlicher Weise sind Löwe, Leopard und Schlange nun zu Vegetariern mutiert, und kritische Kommentare meinen skeptisch „Fragt sich nur, wie lange!“

Die Vision spielt aber nicht auf eine neue *natürliche* Ordnung an. Sie zielt vielmehr auf eine Ordnung, die nun endlich durchgesetzt ist und von einem friedlichen Miteinander geprägt ist. Dieses Miteinander umfasst Menschen, Tiere und Gott selbst. Gotteserkenntnis und gerechtes Handeln stehen hier in einem direkten Zusammenhang - das eine geht nicht ohne das andere! So geht es in dieser Vision nicht um eine Rückkehr in den Paradiesgarten einer wiedergewonnenen Unschuld, sondern um ein friedliches und gerechtes, von uns selbst verantwortetes Zusammenleben gerade durch die vollständige Erkenntnis. Sie ist erreicht, gerade weil wir gleichsam mit vollem Bewusstsein noch einmal vom Baum der Erkenntnis gegessen haben.

Zu dieser Vision des Jesaja möchte ich noch eine zweite als Gesprächspartner für uns heranziehen, die des Johannes aus dem Buch Offenbarung (Kapitel 21, Verse 1 – 4; Übersetzung nach „Bibel in gerechter Sprache“), die wir vorhin als Evangelium schon gehört haben:

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen.

das Meer ist nicht mehr.

Die heilige Stadt Jerusalem, die neue, sah ich aus dem Himmel herabsteigen, von Gott bereitet wie eine Braut, geschmückt für ihren Mann.

Ich hörte eine laute Stimme vom Thron:

„Da! Die Behausung Gottes bei den Menschen.

Gott wird bei ihnen wohnen.

Sie werden Gottes Völker sein, und Gott – Gott wird bei ihnen sein.

Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen.

Der Tod wird nicht mehr sein.

Auch Trauer, Wehgeschrei und Schinderei wird nicht mehr sein.

Das erste ist vergangen!“

Der Ort der neuen Welt wird hier nicht als Garten, sondern als Stadt, als Jerusalem dargestellt. Aber auch hier sind Gott und Mensch ganz nah – Gott wird bei den Menschen wohnen und die Menschen bei Gott. Auch hier ist also, können wir schließen, ist die Erkenntnis vervollständigt. Es wird ein himmlischer Ort hier auf der Erde sein, ohne Tränen und Trauer, ohne Schmerzen und Schinderei. Frieden und Gerechtigkeit scheinen in der Gegenwart Gottes und damit seiner Erkenntnis verwirklicht.

Man hat diese paradiesische Zukunft traditionell in ein Jenseits verlegt. Aber angesichts der Entstehungszeit – nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n.Chr. und der anschließenden Jahrzehntelangen grausamen Verfolgung von Juden und Christen geht es auch anders. Man kann das Buch der Offenbarung und damit auch diese Vision also konkrete, zeitbezogene, allerdings chiffrierte antirömische Polemik lesen mit durchaus satirischen Zügen.

Es geht um Gegensätze:

Rom oder Jerusalem?

Altes Leben oder neues Leben?

Die Gegenüberstellung meint weniger eine zeitliche als vielmehr eine qualitative. Der Verfasser Johannes fordert zur Entscheidung heraus. Soll jetzt der Himmel auf Erden kommen oder nicht? Soll jetzt der Gewalt ein Ende gesetzt werden oder nicht? Soll jetzt endlich die neue Schöpfung, wie sie auch in der Vision des Jesaja beschrieben wird, sichtbar werden in einem gerechten Zusammenleben der Gemeinde?

Die Kirchen wollten solche Orte sein, an denen das Paradies auf Erden bereits erlebt wird. Paradiesdarstellungen und viele literarische Überlieferungen aus den ersten Jahrhunderten zeugen davon. Besonders das Abendmahl sollte als paradiesischer Ort erlebt werden. Die Früchte der Erde werden gesegnet, alle sitzen gleichberechtigt an einem Tisch. Damit es dabei gerecht zugeht, trug man besondere Sorge für die Armen und ermahnte zu einem friedlichen und gewaltfreien Zusammenleben.

Die Kirche als Paradies – das war zugleich eine Erfahrung und ein Anspruch und wurde als kritisches Gegenüber zu den Erfahrungen des römischen Imperiums formuliert. Die Vision soll in den Kirchen schon ihre Erfüllung finden, wohl wissend, dass das überhaupt nicht der Fall war. Doch anstatt auf ein zeitliches „Später“ zu setzen, dachte man räumlich und behauptete, der neue Himmel sei schon da, als Himmel auf Erden. Das Jenseitige sollte im Diesseitigen anfangen und erkennbar sein.

Die Christinnen und Christen in diesen ersten Jahrhunderten haben also gleichsam „so getan, als ob“! Sie haben visionär gelebt! Sie haben sich in ihrem Handeln von der Vision leiten lassen und sie darin zumindest ein Stück weit umgesetzt. Das ist gerade nicht „naiv“, das ist gerade keine regressive Weltflucht. Es ist ein auf die Zukunft gerichtetes Probehandeln.

Ein solches visionäres Denken und Glauben führt genau in den Weltabstand, der weder Weltflucht noch Anpassung bedeutet. Es ist die Gewissheit, dass diese Welt als ungerechte Welt tatsächlich vorübergehen wird und eine gerechte bereits möglich ist. Der Abstand schafft Raum für andere Möglichkeiten und hebt die Spannung doch nicht auf. Visionär leben ist denken und handeln im Konjunktiv: So könnte es sein, ist und wird es möglich sein. Tatsächlich kann so das Erdachte, Erglaubte und Erhoffte schon zu einer Realität werden. Nämlich dann, wenn es das Leben im hier und jetzt schon prägt. Wenn es sich auswirkt auf die Art, wie wir im Hier und Jetzt Leben und Glauben und Handeln.

Das Diesseits und das Jenseits werden dabei nicht gegeneinander ausgespielt. Denn das würde bedeuten, zur Abwertung der Welt und ihrer Möglichkeiten beizutragen. Erlösung ist in der Bibel, bei Jesaja genauso wie bei Johannes, nicht Erlösung von der Welt, sondern zu der

Welt, zu einer anderen Welt. Solange die Visionen leiten, haben sie zumindest eine Chance, verwirklicht zu werden, oder sind es vielleicht schon.

Wenn es gelingt, ist es so, wie die Theologin und Ordensschwester Ivone Gebara beschreibt: „Selbst in der Hölle, die wir Menschen bauen, und inmitten der Schmerzensschreie des Leidens gibt es eine Bewegung des Heils, eine Bewegung des Friedens und der Zärtlichkeit inmitten täglicher Gewalt“ Gebara lebt und arbeitet mitten in einem Armenviertel von Camaragibe in Brasilien. Und doch ist das Heil für sie mehr als ein Versprechen. Es gibt einem im Hier und jetzt den Geschmack des Lebens zurück und wird ganz körperlich erfahrbar. Das Leben ist es wert, „voll und ganz geliebt und gelebt zu werden.“

Und hier treffen sich Bild und Bibel. Hier können wir noch einmal auf das Paradiesbild blicken und es mit der Einladung zum Visionären Leben der Bibeltexthe in Zusammenhang bringen.

Das Wandbild füllte ja die größte Wand in Mackes Atelier. Er hatte es tagtäglich bei der Arbeit vor Augen. Wir können also davon ausgehen, dass das Thema dieses Bildes ganz im Einklang mit seinem künstlerischen Denken zu sehen ist. Das Paradiesbild steht dabei an der Schnittstelle seines und auch Marcs künstlerischen Schaffens. Es markiert den Höhepunkt ihrer tiefen Freundschaft, gleichzeitig ist es aber auch der Anfang ihres künstlerischen Auseinanderdriftens.

Marc überführte seine Bilder von dieser Zeit an durch stark abstrahierende Formsprache immer mehr vom Diesseits in eine rein geistige Welt. Macke dagegen wandte sich in seiner letzten Schaffensperiode ab 1912 ganz seinen visionären, aber diesseitigen Bildwelten zu. Seine Darstellung von Gärten, Tierparks, Liebespaaren und Familien sind in ihrer Harmonie und Farbenpracht als Ausdruck eines irdischen Paradieses zu verstehen. „Unser Lebenszweck ist doch eigentlich, die Welt anzustauen mit all ihren Schönheiten“, formulierte er seine Weltsicht. Er begeisterte sich immer wieder am Leben, an dieser Wunderwelt. Künstlerisches Arbeiten ist für ihn deshalb „ein Durchfreuen der Natur“!

Anders als viele seiner Zeitgenossen, auch anders als Franz Marc, haderte Macke nicht mit den Auswirkungen der Moderne. Er sah vielmehr, ausgehend von dem Gedanken des Durchfreuens, seine Aufgabe als Künstler darin, die Moderne durch eine neue Ästhetik mitzugestalten.

Im visionären Probehandeln sieht Johannes schon den neuen Himmel und die neue Erde und will mit seiner Beschreibung andere zu seiner Wahrnehmung einladen. Und Macke tut das in seinem Paradiesbild (und in allen weiteren) auch. Auf den ersten Blick ist es der Garten Eden vor dem Sündenfall. Auf den zweiten könnte es aber auch der neue Garten Eden sein. Wenn nämlich, wie im Bild, der Baum der Erkenntnis ratzeputz leergegessen ist. Dann ist der Zustand erreicht, den auch die biblischen Visionen beschreiben: Dann werden wir Menschen in vollständiger Erkenntnis Gottes in Frieden und Gerechtigkeit mit unseren menschlichen und tierischen Mitgeschöpfen in der Natur zu leben verstehen. „Seht her“, so könnte Macke mit diesem Bild sagen, „so könnte es sein, ist und wird es möglich sein!“

Und wir? Können wir das auch, die Welt mit diesen Augen, in einer Art zweiten Naivität sehen? Können wir es auch, das visionäre „so tun als ob“?

Ich denke schon. Vielleicht müssen wir es nur wieder mehr trainieren.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen deshalb eine Übung vorstellen, die ich auch von Frau Matthiae abgeschaut habe:

Stellen Sie sich vor, die berühmte Fee stünde jetzt vor Ihnen. Was würden Sie sich jetzt wünschen, wenn die Fee Ihnen drei Wünsche frei gäbe? Hoffentlich fällt Ihnen viel ein. Stellen Sie es sich vor Augen, räumen Sie weg, was die Sicht versperrt und genießen Sie den Anblick. Tun sie nach Kräften so, als ob! Wünschen Sie sich ruhig das Unmögliche und glauben Sie ihm mehr als den Zeitgeistapokalyptikern.

Und wenn Sie vergessen haben, wie das geht:

Spielen Sie mit Kindern.

Oder betrachten Sie die irdischen Paradies-Bilder von August Macke.

Amen.